

Elsass-Gazette

Nr. 163 Januar 2024

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel, CH-4000 Basel

Internet: **www.elsass-freunde-basel.ch**

Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**

Peter Obrist
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch

Verena Scherrer
Blauenweg 3, CH-4102 Binningen
Tel: +41 (0)61 422 19 13/Mobile: +41 (0)76 419 27 05
scherrer.verena@bluewin.ch

Martin Huber
Sierenzerstrasse 83, CH-4055 Basel
Tel: +41 (0)61 302 20 71/Mobile: +41 (0)79 620 50 87
martin.huber53@outlook.com

Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 10. April 2024
Redaktionsschluss: 27. März 2024**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Robert Heuss
6–7	Jahresprogramm	Peter Obrist
8–9	Ausschreibung Déjeuner Culinaire	8. Februar 2024
10–11	Ausschreibung Elsässer Theater	11. Februar 2024
12	Einladung Generalversammlung	22. März 2024
13–15	Ausschreibung „Läbe und Schaffe im Baselbiet“ Der Ausflug ins Waldenburgertal	26. April 2024
16–19	Blankenhorn-Palais und Schloss Bürgeln Bericht über den Ausflug ins Badische	Steffi Luethi
20–23	Si soll nit untergoh, mi Sproch! Bericht über den Literarischen Abend	Ruedi Schenker
24–27	Eine lohnenswerte Reise ins Unterelsass Bericht über den Ausflug nach Andlau und Obernai	Peter Obrist
28–31	Hermine Hinz: ein Porträt	Serge Iseli
32–34	Mit Kabarett und Theater gegen den Rückgang des Dialekts Von G. Mullers „Barabli“ zum trinationalen „Rheinfieber“ Übersetzung	Jean-Christophe Meyer Hans-Jörg Renk
35	Zwei Gedichte von Germain Muller und Roger Siffer	
36	Das waren noch Zeiten	Peter Obrist
37–39	Brücken Ausstellung und Podiumsgespräch im Basler Hafensemuseum	Martin Huber
40–41	Veranstaltungen / In eigener Sache	Peter Obrist
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

Liebe Elsass-Freundinnen, liebe Elsass-Freunde

Wenn Sie diese Gazette in den Händen halten, ist es zwar kalter Kaffee! Aber seit Mitte Dezember steht fest, dass sich die Elsass-Freunde freuen dürfen: Zwei unserer Mitglieder sind in höchste eidgenössische Ämter gewählt worden: Eric Nussbaumer zum Präsidenten des Nationalrates und damit zum höchsten Schweizer, Beat Jans zum neuen Bundesrat, er, der nach einer Führung über den Dreyland-Dichterweg spontan seinen Beitritt zu den Elsass-Freunden erklärt hat. Darüber sind wir stolz und gratulieren beiden zu ihrem hohen Amt und wünschen Ihnen gutes Gelingen zu all ihren Tätigkeiten für die Bevölkerung, so wie sie es versprochen haben.

Allerdings: Am Sonntag, 17. Dezember 2023 hat uns folgendes Mail erreicht: „Hiermit kündige ich meine Mitgliedschaft in Ihrem Verein ab sofort. Ich tue dies nicht, weil ich unzufrieden wäre mit ihren Leistungen, im Gegenteil. Ich kündige, weil ich zum Bundesrat gewählt wurde. Das Amt des Bundesrates ist nicht vereinbar mit der Mitgliedschaft in

Vereinen oder Stiftungen. Ich bedanke mich für Ihre wichtige Tätigkeit und wünsche ihnen auch weiterhin viel Erfolg. Es war mir eine Ehre in den vergangenen Jahren ihr Engagement als Mitglied unterstützen zu dürfen.“ Wir haben alles Verständnis für diesen dem hohen Amt angemessenen Entscheid.

Für die Elsass-Freunde war 2023 das Jahr, das die Corona-Pandemie in den Hintergrund treten liess: Alle Anlässe konnten ohne Einschränkungen durchgeführt werden und wiesen wieder den gleichen Zuspruch auf wie vor der Pandemie. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass alle Ausflüge lohnend und attraktiv waren. Sie führten uns ins so vielfältige Elsass, aber auch in die Nordwestschweiz (Schloss Wildeggen, Bata-Gelände in Möhlin) und ins Badische (Blankenhorn-Palais in Müllheim, Schloss Bürgeln). Neu eingeführt haben wir die KulturEinblicke, zweistündige Veranstaltungen, die meist an einem Samstagvormittag stattfinden und auch Nichtmitgliedern offenstehen, ja diese sind ganz be-

sonders erwünscht, denn die KulturEinblicke sollen diesen zwecks Mitgliederwerbung auch Einblicke in unseren Verein geben.

Wie Sie dem Jahresprogramm in dieser Gazette entnehmen können, hat der Vorstand auch für 2024 ein attraktives Programm vorbereitet. Für Ende Mai ist sogar eine zweitägige Reise ins Unterelsass vorgesehen. Damit wird es möglich sein, einmal Sehenswürdigkeiten zu besuchen, die von Basel aus in einem Tag nicht erreichbar sind. Wir sind gespannt, ob und wie dieses mit Sicherheit attraktive Programm Anklang finden wird.

Schliesslich möchte ich Ihnen ein persönliches Geständnis machen: Es ist mir und dem Vorstand noch nicht gelungen, Ihnen einen neuen Präsidenten oder eine neue Präsidentin zur Wahl vorzuschlagen. Ich kann mein letztes Jahr gemachtes Versprechen, von meinem Amt zurückzutreten, noch nicht einlösen. Ich habe mir meine Nachfolgeregelung bedeutend einfacher vorgestellt! Aber wir bleiben dran.

Ich freue mich auf viele persönliche Begegnungen auch im neuen Jahr, sei es an einer elsässischen Theater-Aufführung, sei es an einem unserer KulturEinblicke, sei es am traditionellen Déjeuner Culinaire, der Generalversammlung, einem Monats-Ausflug oder am Literarischen Abend. Sie sind immer herzlich willkommen, und wir freuen uns sehr, wenn Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte mitnehmen, denn wir sind auf neue Mitglieder angewiesen (die potentielle Mitgliedschaft ist aber nicht Voraussetzung für die Teilnahme).

Ich wiederhole meinen Wunsch des letzten Jahres: Ich wünsche Ihnen persönliches Wohlergehen, alles Gute, bleiben Sie uns treu und gewogen, vor allem aber bleiben Sie gesund. Auf Ihr Wohl!

Ihr Präsident



Robert Heuss

Robert Heuss

Jahresprogramm 2024

Do. 8. Februar	Déjeuner Culinaire Restaurant <i>Chez Pierre</i> in Blodelsheim
So. 11. Februar	Elsässer-Theater in der Baseldytsche Bihni Gastspiel des <i>Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse</i> , anschliessend Nachtessen im Rest. <i>Löwenzorn</i> (fakultativ)
Fr. 22. März	Generalversammlung der Elsass-Freunde Im <i>Kulturzentrum Zwinglihaus</i> , Gundeldinger- strasse 370, 4053 Basel
Fr. 26. April	Der Ausflug ins Baselbiet Industriemuseum Niederdorf, Führung durch Liestal mit Dominik Wunderlin, Mittagessen im <i>Bad Bubendorf</i> , Weinfestival der <i>Siebe Dupf Kellerei</i> in Liestal
Fr. 31. Mai bis Sa. 01. Juni	Eine Premiere: Zweitägiger Ausflug ins Unter- Elsass* <i>Musée Alsacien</i> in Strassburg, Kristallmanufakturen in den Nordvogesen (u.a. <i>Musée Lalique</i> in Wingen-sur-Moder); Abendessen in einem Strassburger Restaurant

* Dieser zweitägige Ausflug ist ein Experiment!

Viele reizvolle Ziele im Unterelsass liegen aufgrund des immer grösseren Verkehrsaufkommens für einen Tagesausflug nicht mehr drin. Das finden wir schade, weshalb Serge Iseli einen Ausflug vorschlägt, der um die Mittagszeit mit einer gemeinsamen Zugfahrt nach Strassburg beginnt und am Tag darauf mit der Rückfahrt nach Basel endet. In Strassburg und Umgebung steht uns ein lokaler Bus zur Verfügung. Für diese Reise sind CHF 250 – 300 budgetiert; eingeschlossen sind alle Transfers, die Übernachtung inkl. Frühstück, zwei gemeinsame Essen, Eintritte in Museen und Trinkgelder.

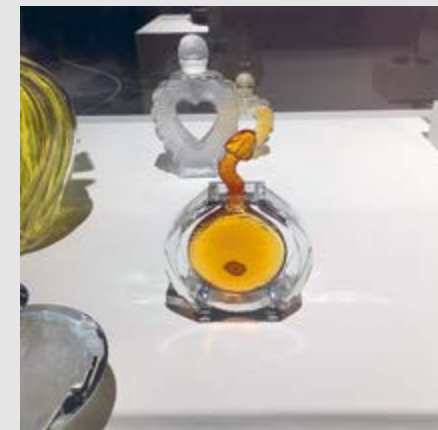
In den Nordvogesen, etwa 70 km von Strassburg entfernt, werden wir viel

zum Thema Glasmacherkunst entdecken. Es ist geplant die Cristallerie Saint-Louis, die weltweit einzige Manufaktur, die Besucher jeden Tag in die Geheimnisse dieses Handwerks einweicht, zu besuchen. Dann werden wir den Glasbläsern des Internationalen Zentrums für Glaskunst in Meisenthal bei ihrer Arbeit über die Schultern schauen. Sie pflegen dort weiterhin die alte Kunst und lassen aus der Glasschmelze zarte Objekte entstehen. Im Jahr 1858 soll in diesem lothringischen Dorf, hart an der Grenze zum Unterelsass, die Weihnachtskugel erfunden worden sein. Der dritte Ort wird das Lalique-Museum sein, welches sich in der früheren Halle der Glashütte in Wingen-sur-Moder eingerichtet hat. Seine schöne

Architektur wird von einem grünen Hügel und einem interessanten Garten voller Pflanzen eingerahmt, die dem Stardesigner des Art Déco, René Lalique als Vorlage für seine floralen Ornamente dienten. Hier lässt sich die weltweit grösste Sammlung von



Lalique Parfüm-Flakons bewundern. René Lalique liess aus Glas sowohl riesige Springbrunnen als auch winzige Broschen entstehen. Das Entrée des Museums wird deshalb von einem drei Meter hohen Lüster in Form eines grossen Zapfens erhellt.



Damit die Organisatoren konkret planen können, muss die **Anmeldung** für diesen zweitägigen Ausflug **bereits im Februar** erfolgen.

Beachten Sie darum bitte das beiliegende Anmeldeformular!

Fr. 21. Juni	Der Wanderausflug: Altenach im Sundgau Mit einem Ranger auf Entdeckungstour rund um das <i>Maison de la Nature du Sundgau</i> ; Besuch des <i>Kilian-Stollens</i> bei Altkirch
Do. 05. September	Hunawehr – im Schatten von Riquewihr und Ribeauvillé Seine Wehrkirche, der <i>Parc des Cigognes</i> und der <i>Jardin des Papillons</i>
Di. 8. Oktober	Todtnau und Umgebung Bürstenmuseum mit Nessler-Ausstellung (Erfinder der Dauerwelle), Kirche <i>St. Johannes Baptist</i> , Wasserfall und Hängebrücke
Do. 21. November	Literarischer Abend Gérard Leser, Carola Horstmann, Klaus Estermann
Do. 5. Dezember	Magischer Weihnachtszauber in Colmar <i>Musée Gourmand du Chocolat – Choco Story</i> ; geführte Stadttour, individueller Besuch des Weihnachtsmarkts

Programmänderungen vorbehalten

Déjeuner Culinaire 2024

Hotel/Restaurant *Chez Pierre*, Blodelsheim

Ausschreibung von Robert Heuss und Rudi Niescher

Datum Donnerstag, 8. Februar 2024

Besammlgung 11:00 Uhr

Abfahrt 11:15 Uhr Meret Oppenheim-Platz

Ende ca. 15:30 Uhr

verantwortlich Robert Heuss

Teilnehmerzahl max. 48 Personen

Kosten CHF 90.–

Anmeldeschluss 31. Januar 2024

Das seit 2012 zu unserem festen Bestandteil des Jahresprogrammes gehörende Déjeuner Culinaire reiht sich 2024 würdig an seine Vorgänger an. Wieder sind wir in einer typischen Elsässer Gaststube, die seit

Jahrzehnten von der gleichen Familie geführt wird, diesmal in der 5. Generation! Der in den renommiertesten Häusern von Basel ausgebildete Jacques Thuet führt das Hotel/Restaurant *Chez Pierre* zusammen



v.l.n.r.: Alexandre und Jacques Thuet, Robert Heuss, Rudi Niescher, Carole und Michel Thuet

mit seinen beiden Söhnen Alexandre und Michel sowie seiner Schwiegertochter Carole in Blodelsheim, das vier Kilometer südlich von Fessenheim oder 47 km nördlich von Basel gelegen ist.

Wir haben mit ihnen folgendes Menu vereinbart:

Amuse-bouches

accompagnés d'une coupe de Crémant d'Alsace ou un jus de fruits

Entrée

Opéra de foie gras de canard et d'églantine
Chutney de fruits secs, brioche

Entrée végétarienne

Carpaccio de betterave
Salade boulgour

accompagnée d'un vin blanc: Pinot Gris Sipp Mack, Hunawhir

Plat

Mignon et ris de veau aux morilles
Légumes de saison

Plat végétarien

Risotto aux champignons
Légumes, nem de chou rouge

accompagné d'un vin rouge: Bourgogne Gamay, Seigneurie de Posanges Remoissenet

Dessert

Tarte tatin caramel beurre salé
Glace vanille bourbon

Bei der Anmeldung bitte angeben, ob das vegetarische Menu gewünscht wird.

Im Preis inbegriffen sind:

- Busfahrt
- Apéro mit Crémant d'Alsace, Amuse-bouches
- Mittagessen mit drei Gängen
- zu jedem Gang der passende Weiss- bzw. Rotwein
- Mineralwasser, Café oder Tee, Bier statt Wein
- Organisation und Trinkgelder

Die Baseldytschi Bihni wieder in Elsässer Hand!

Gastspiel des *Cercle Théâtral Alsacien* Mulhouse

Von **Verena Scherrer**

Auch in diesem Jahr lassen wir uns den Elsässer Schwank in Basel nicht entgehen:

Datum **Sonntag, 11. Februar 2024**

Beginn 16:15 Uhr
Garderobe und Foyer-Bar sind schon eine Stunde früher offen

Kosten CHF 35.–

Anmeldeschluss **Samstag, 4. Februar 2024**

Nach der Aufführung beschliessen wir den Sonntag mit einem gemeinsamen Nachtessen im Restaurant „Löwenzorn“. Bitte auf der Anmeldung ankreuzen, ob Sie teilnehmen. Wir haben genügend Plätze reserviert!

Freuen wir uns auf die neue Komödie von Claude Dreyer:

„STURM IN FÜHLWILLER“

Im kleina Dorf Fühlwiller wohna dr Victor un dr Clément FÜHLANZER, zwei fühla Briader, wu im a sehr längsàma Tempo lawa, wu fühl und stolz druf sinn.

Ihra Hüsshaltra Paula, isch bemerkenswert, mit m'a starker Kàrakter, wu àwer àlla Sitùàziona üssnutzt, um rich z'wara. Sie hàt sich sogar speziàlisiart fir d'Ikàssiarung vu Soziàlleis-

tunga uff àlla Àrta, vu dr Krànkakàssa un Pensionskàssa entwickelt. Dr no isch noch dr Léon, Miater vum Gàrtahisla, da sich vor a pààr Johra in Fühlwiller z'ruckgezoga hàt, um sina Jugendliawa z'vergassa. Um s'Verhàlta vu da zwei Briader z'vebessera un ihra schlachta Gwohnheita vu dr Vergàngaheit z'vergassa, engagiart 's Paula ihra Frendin Sophie àls Lawenscoach i. A schener Tag trifft d'Madame Jacqueline LANG vum Kùltürministerium i un süacht a ideàler Ort fer d'Madame de LAFAYETTE, a grossa frànzescha Schriftstellera, dia in Rùhai a Meisterwark schriwa müass.

Àlles läuift sihr güt, bis zum Tag, àn dam dr Herr MATTER, a Krànkakàs-sakontrolleur itrifft, da a Vielzàhl Problemer verursàcha wìrd...



die obige Vorstellung verpasst haben, können dies nachholen. Nachfolgend finden Sie ein paar Vorschläge aus dem reichhaltigen Programm oder Sie suchen sich selber ein

Der Autor Claude Dreyer hat seit 1986 gegen 60 Theaterstücke in elsässischer Sprache geschrieben, die regelmässig auf dem Spielplan der über 230 Laientheater im Ober- und Unterelsass stehen und stets Erfolgsgaranten sind.

Auch während des Lockdowns hat er nicht geruht und sich mit neuen Theaterstücken um den Fortbestand dieses elsässischen Brauchtums gekümmert; neu schreibt er unter dem Pseudonym „Claudy von der Schwyz“, da seine Stücke auf beiden Seiten des Rheins und natürlich auch in Basel gespielt werden.

Alle, die nach dieser Aufführung noch mehr elsässischen Theatergenuss erleben möchten oder

passendes Stück über die Homepage: theatredurhin.net/calendrier



Claude Dreyer

16.02.24	Guebwiller	„Mer sen was mer sen“	20:30 Uhr
24.02.24	Blotzheim	„Sturm in Fühlwiller“	21:00 Uhr
25.02.24	Blotzheim	„Sturm in Fühlwiller“	15:00 Uhr
25.02.24	Hesingue	„Liege esch Trumpf“	15:00 Uhr

Einladung zur Generalversammlung 2024

Datum Freitag, 22. März 2024, 17:00 Uhr
Ort Zwinglihaus, Gundeldingerstrasse 272
erreichbar mit Tram 16 und Bus 36

Nachdem wir in den letzten Jahren in Lörrach und in Basel waren – nach zwei wegen Corona schriftlich durchgeführten Generalversammlungen, sind wir wiederum in Basel. Dies hat den immensen Vorteil, dass der Tagungsort problemlos mit dem ÖV erreichbar ist. Vom Bahnhof SBB sind es mit dem 16er sechs Minuten. Wie immer werden wir anschliessend an die GV einen Apéro geniessen und haben damit Zeit, uns in Ruhe auszutauschen.

Programm

17:00 Begrüssung

17:15 Referat von Jean-Marie Woehrling, *Président de l'Institut du droit local alsacien-mosellan zum Thema „Mehrsprachigkeit und Identität am Oberrhein“ (auf Deutsch!)*

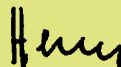
18:00 Generalversammlung gemäss untenstehender Traktandenliste

18:45 Apéro

Traktanden

1. Protokoll der Generalversammlung vom 23. März 2023*
2. Genehmigung des Jahresbericht 2023 des Präsidenten
3. Entgegennahme der Jahresrechnung 2023
4. Entgegennahme des Revisorenberichtes 2023
5. Genehmigung der Jahresrechnung 2023
6. Déchargeerteilung an den Vorstand
7. Wahl des Präsidenten und des Kassiers
8. Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder
9. Wahl von zwei Rechnungsrevisor/innen und eines/einer Ersatzrevisors/-in
10. Information zum Budget 2024
11. Festsetzung der Mitgliederbeiträge 2024
12. Behandlung von Anträgen
13. Programm/Vorschau 2024
14. Varia

Der Präsident:



Dr. Robert Heuss

* Das Protokoll der letzten Generalversammlung ist auf www.elsass-freunde-basel.ch einsehbar

„Läbe und Schaffe im Baselbiet“

Wurzeln der Industrie im Waldenburgertal,
Leben und Arbeiten im alten Liestal, Weinfestival

Ausschreibung von Carmen und Hugo Neuhaus-Gétaz

Datum Freitag, 26. April 2024

08:45 Schalterhalle Bahnhof Basel SBB

09:01 Abfahrt mit S3 auf Gleis 16

Wir fahren mit dem ÖV Wir fahren heute Bus, Zug und Waldenburgerli, da unser Ausflug in den TNW-Zonen stattfindet. Ihr Umweltschutz-Abo ist gültig. Wenn Sie keines haben, lösen Sie bitte vorgängig eine TNW-Tageskarte.

Gruppenbildung Wir bilden zwei Gruppen mit gleichem Programm. Die Zuteilung erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

Vormittag 09:40h: Ankunft **Gruppe A** in 09:30h: Dominik Wunderlin, Niederdorf. Dort empfängt Kulturwissenschaftler und uns der Kulturhistoriker Mitglied der Elsass-Freunde-Remy Suter im Industrie-Museum des Waldenburgertals durch die Altstadt von Liestal

Mittagessen im historischen Restaurant *Bad Bubendorf*

Nachmittag umgekehrtes Programm vom Vormittag

Ausklang ab ca. 16:30: Besuch des Weinfestivals (150 Jahre *Siebe Dupf Kellerei*, Liestal)

Heimfahrt individuell; Züge ab Liestal in Richtung Basel: 17:02, 17:11, 18:02, 18:11, 18:34 usw.

Teilnehmerzahl 26 bis 50

Kosten CHF 75.– (ohne ÖV-Billett)

Anmeldeschluss Freitag, 12. April 2024

Blickt man etwas in der Geschichte zurück, stellt man fest, dass das heutige Gebilde des Kantons Baselland noch sehr jung ist. 1833 trennten sich die Baselbieter von der Stadt. Eine politische Versammlung in Bad Bubendorf, dem „Rütli“ des Baselbiets, formulierte am 18. Oktober 1830 eine Petition, welche die völlige Gleichberechtigung von Stadt und Land verlangte. Dies wollte die Stadt so nicht

akzeptieren. Es gab ein Hin und Her, worauf sich ein bewaffneter Konflikt entwickelte, der am 3. August 1833 in eine Schlacht ausartete. Die Baselstädter erlitten eine entscheidende Niederlage an der Hülftenschanz bei Frenkendorf und mussten die Trennung akzeptieren. Es sei hier noch erwähnt, dass die Kantonstrennung mit eidgenössischen Tagsatzungsbeschlüssen legalisiert worden ist.



Verbindung ein. Der Fuhrwerksverkehr kam fast vollständig zum Erliegen, die Talschaft drohte zu verarmen. Schon früh wurde diese verhängnisvolle Entwicklung erkannt, und man bemühte sich, Industriebetriebe wie die Uhrenproduktion und die Posamenterei ins

Auch wenn Baselland im Trennungsvorgang seinen Anteil des Stadtvermögens erhielt, war der Neuanfang nach der Kantonsgründung nicht einfach. Es fehlte an vielem. In dieser Zeit herrschte in manchen Ländern in Europa eine Aufbruchstimmung.

*Die Baselbieter Lütli
Si gar e flüssige Schlag;
Sie werche-n-und und sie webe
So viel as Jede mag.
Die einte mache Bündel,
Die andre schaffe s'Feld,
Und all si, wenn's e bitzli goht,
Gern lustig uf der Welt.
(aus dem Baselbieterlied)*

Tal zu holen. So gründete etwa die Gemeinde Waldenburg schon 1853 die Société d'Horlogerie à Waldenburg. Es folgten weitere Betriebe wie die Oris SA in Hölstein. Klar war auch, dass diese Unternehmen durch ein geeignetes Transportsystem im Tal unterstützt werden sollten. 1880 bekam das Tal eine Eisenbahn, das „Waldenburgerli“.

Das Industriemuseum des Waldenburgerli



1844 wurde die Eisenbahnlinie von Strassburg nach Basel eröffnet. Wo sollte sie in der Schweiz weitergeführt werden? Einer der wichtigsten Wege von Basel ins Mittelland führte damals durch das Waldenburgerli über den Oberen Hauenstein nach Langenbruck und hinunter nach Balsthal.

Der Fuhrwerksverkehr war für die Menschen im Tal eine wichtige Einkommensquelle. Diese versiegte mit der Inbetriebnahme der Bahnlinie durch den Unteren Hauenstein im Jahre 1858, und das Waldenburgerli büsste seine Bedeutung als Nord-Süd-

Remy Suter wird uns im kleinen – aber feinen – Industriemuseum aufzeigen, wie das Tal sich in dieser schwierigen Zeit selber zu helfen wusste und welchen grossen Einfluss diese Leistungen auf das ganze Baselbiet hatte.

Restaurant Bad Bubendorf

Am Mittag werden wir im renommierten historischen Restaurant *Bad Bubendorf* zu Mittag essen. Es ist das „Rütli des Baselbiets“, da dort 25 Baselbieter unter der Leitung des Thierwilers Stephan Gutzwiller in einer Bittschrift an die Stadt Basel vollkommene Gleichberechtigung forderten.

Im 18. Jahrhundert wurde dort die erste Badhütte erstellt. Dieses Bad hatte dann einen solchen Erfolg, dass 1804 ein Neubau errichtet wurde. 1837, also vier Jahre nach der Gründung des Kantons Baselland, wurden sogar Solbäder eingerichtet, denen aber kein Erfolg beschieden war. Was blieb, war der beliebte Landgasthof, und dessen Erreichbarkeit wurde 1880 mit der Eröffnung einer Bahnstation direkt gegenüber dem Hotel markant verbessert.

Liestal: Häuser und Menschen – Vom Leben in alten Gassen und verborgenen Winkeln

Unser Mitglied Dominik Wunderlin wird uns in einer kurzweiligen Führung durch die Altstadt von Liestal führen und unterwegs manche Anekdote zu den Häusern und ihren Bewohnern zum Besten geben.



...und zum Schluss – Weingenuss

Die *Siebe Dupf Kellerei Liestal* ist eines der führenden Weinhäuser der Nordwestschweiz und feiert 2024 sein 150-jähriges Bestehen.

Das wird mit einem dreitägigen Weinfestival vom Freitag, 26. bis Sonntag, 28. April gebührend zelebriert. Produzenten aus verschiede-



nen Ländern präsentieren ihre Weine und jede Besucherin, jeder Besucher darf auf eine individuelle Degustationstour gehen.

Individuell geplant ist auch die Heimfahrt. Züge verkehren regelmässig von Liestal nach Basel und bringen Sie sicher nach Hause – oder zumindest bis zum Bahnhof.

Blankenhorn-Palais und Schloss Bürgeln

30,1 Grad Celsius am 13.10.2023

Von Steffi Luethi

Ein bisschen viel Zahlen im Titel eines Berichtes zum EFB-Ausflug ins Badische! Aber der Hochsommertag in der ersten Oktoberhälfte prägte in der Tat die Reise nach Müllheim und auf Schloss Bürgeln nachhaltig.

Z' Müllen an der Post, Tausigsappermost

Die Autocarfahrt führte in den früheren Morgenstunden dieses Freitags durch ein Markgräflerland, welches sich im schönsten Sonnenlicht präsentierte. Im Vordergrund oft die Rebhänge, dahinter der bläuliche Hügelzug des westlichen Rands des Schwarzwaldes.



Andreas Weiss stellt vor

Die höchste Erhebung, der Hochblauen (1165 m), „begleitet“ uns während der ganzen Fahrt. Und dieser Sehnsuchtsberg ist auch am ersten Etappenort, in Müllheim, mehrmals Thema. Der Leiter des Markgräfler Museums im Blankenhorn-Palais, Andreas Weiss, stellte uns erst mal die Geschichte dieses Kulturdenkmals vor.

Erbaut im 18. und 19. Jahrhundert, war der Blankenhornhof der Wohnsitz der gleichnamigen Familie, deren wichtigster Vertreter, Adolf Blankenhorn, ein anerkannter Weinbaupionier war. Bis 1880 betrieb denn auch die Familie im Erdgeschoss das Gasthaus *Zur Krone*. Später diente das Gehöft der Stadt Müllheim als Rathaus. In den 1970er Jahren wurde der „Palast“ zum Markgräfler Museum.

Im ersten Stock wurden uns viele Akteure der bildenden Künste präsentiert. Und hier stand erneut der Hochblauen, in mannigfaltiger Abbildung, vor unseren Augen. Aber auch weitere landschaftliche Motive, beispielsweise das Dorf Istein mit dem markanten Klotz, eine bezaubernde Winterlandschaft beim Schauinsland, Porträts und abstrahierende Formen bis hin zu plastischen Werken konnten betrachtet werden.



Im Dachstock schliesslich, unter mächtigem Gebälk, erwartete uns eine besondere Trouvaille: die literarische Abteilung mit vielen Originalschriftstücken der Wortschöpfenden am Oberrhein und den angrenzenden Landschaften.

Hier durfte denn auch René Schickeles „Himmliche Landschaft“ mit illustriertem Titelblatt nicht fehlen. Die Kosmopolitin Annette Kolb mit ihrem „Beschwerdebuch“ trat hier in Erscheinung, mit Schickele verbindet sie der binationale Hintergrund der oft schwierigen Beziehung von Menschen diesseits und jenseits des Rheins. Immer wieder verstanden es grössere Geister in beiden Landen, das Gemeinsame, Verbindende zwischen Vogesen und Schwarzwald herauszustreichen.

Aber auch das Verstörende, Unfassbare wird in dieser mit zahlreichen Schriftstücken ausgestatteten Sammlung nicht ausgeblendet, verdrängt. So schreibt zum Beispiel zur Zeit des Ersten Weltkriegs ein deutscher Major, Max Ebell, ins Gästebuch der Müllheimer Familie Beideck: „Viel tausend sterben freudig. Zur Tat ward uns der Tod“.

Ob dies, wie es im Ausstellungsbeleitext heisst, von ungebrochenem Patriotismus zeugt? Das könnte man wohl mit Fug und Recht auch anders deuten ...

Z' Bürgeln uf der Höh, nei was cha me seh!

Nach Einkehr und Mittagessen im *Gasthof Engel* in Müllheim liessen wir uns vom „Stiefvater“ auf die 665 Me-



Toreinfahrt zum Schloss Bürgeln

ter über Meer ziehen. Auf der Gneisplatte thront seit 1762 der frühklassizistische Schlossbau Bürgeln mit verspieltem Rokokodekor.

Zuerst umrundeten einzelne Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ausflugsgesellschaft den prächtigen Bau, liessen den Blick westwärts über die sanft abfallenden Hänge des Schwarzwaldes schweifen; dahinter lag im dunstigen Hell die Rheinebene, Landesgrenzen waren hier nicht wahrnehmbar. Am Horizont der Höhenzug der Vogesen. Südwärts, wurde uns glaubhaft versichert, seien an klarsichtigen Ta-

gen die Alpen und dort speziell das Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau zu bewundern. Vor der mit viel Verve erbrachten Schlossführung durfte im Schlossrestaurant der eigentliche Desertschmaus genossen werden. Selbstredend im Schwarzwald ... unter anderen Süssigkeiten ... ein Stück Schwarzwäldertorte.

Frisch gestärkt empfing uns Thomas Hofer in der Eingangshalle des Prachtbaus. Ein kürzerer Abriss über die Entstehungsgeschichte führte uns zu den Anfängen im 12. Jahrhundert, wo die Dorfkirche von Obereggenen auf dem Bürgenberg stand. Daraus entstand eine Propstei,

eine Verwaltungsstelle der römisch-katholischen Kirche. Im Jahre 1762 beauftragten Fürstabt Meinrad Troger und der Bürgeler Propst Aloys Mader (Porträts im Bildersaal) den in Südwestdeutschland viel beschäftigten Baumeister Franz Anton Bagnato mit dem Neubau der Propstei Bürgeln.

Nach der Säkularisation liess die neue grossherzoglich badische Verwaltung als Rechtsnachfolgerin des Klosters das Haus versteigern. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kam das Anwesen unter verschiedenen Eigentümern und Nutzern immer

mehr herunter. Endlich aber fanden im Sommer 1920 geschichtsbewusste und heimatverbundene Menschen zur Rettung Bürgelns zusammen. Unter grosser Beteiligung der Bevölkerung konnte der geforderte Kaufpreis mit einer Sammlung in kurzer Zeit zusammengebracht werden. Wenig später gründete sich der gemeinnützige Bürgelnbund, der wirtschaftlicher Eigentümer der grossen Anlage wurde und es bis heute ist. Zur endgültigen Sanierung gewann man Kommerzienrat Dr. h. c. Richard Sichler. Sichler, ein damals bekannter Industrieller und vorübergehend Generaldirektor der Dresdner Lingner-Werke („Odol“), pachtete Bürgeln auf Lebenszeit und investierte zur Sanierung und Ausstattung der Gebäude und des Schlossparks einen grossen Teil seines Vermögens. Er beschäftigte dabei bedeutende Architekten, Künstler und befähigte Handwerker. Die sehr aufwändigen Arbeiten dauerten sechs Jahre.

Nach diesen Erläuterungen zur Historie liessen wir uns durch die zahlreichen Räume der Schlossanlage führen. So konnten wir an diesem sonnendurchfluteten Tag durch die verschiedensten Gemächer streifen, erfuhren manches Detail über Kachelöfen, Möbel, Instrumente, Bilder und mancherlei Nippes, die sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte in den diversen Räumen Platz verschafft hatten.



Den Abschluss machte schliesslich der Besuch in der schlosseigenen Kapelle, wo nochmals in Sinfonien von Stuck, Edelhölzern und vergoldetem geschwelgt werden konnte. Eine letzte Bemerkung sei dem Chronisten erlaubt: Bei all diesen grosszügigen Dimensionen von Gebäude und Einrichtung stellen sich immer die Gedanken ein, wer wohl alles zum Aufhäufen dieser Werte beigetragen hat. Der Schlossherren Arbeit allein kann es wohl nicht gewesen sein ...

Zu allerletzt soll noch dem Organisatoren-Duo der Dank ausgesprochen werden. Diesen schönen Ausflug ins Badische mit Johann Peter Hebel-Bezug verdanken wir Bettina Bohn und Markus Manfred Jung.

Si soll nit untergoh, mi Sproch!

Bericht über den Literarischen Abend vom 16. November 2023

Von Rudolf Schenker

„Si soll nit untergoh, mi Sproch!“ Mit diesem Spruch führte Markus Manfred Jung den gut besuchten Literarischen Abend ein. Warum denn soll sie nicht untergehen, mi Sproch? Eine gute und richtige Antwort dazu gaben die Künstlerinnen und Künstler, die an diesem Abend auftraten. Meine Sprache, meine Art der Sprache, meine Mund-Art sagt mir, wer ich bin, wo und wie ich bin. „Wer bin ich? Ich bin ein Anderer“, sagte Rimbaud (19. Jh.). Und bei Reinhold Bruder heisst es: Einmal bin ich Kind, dann Schüler, dann Lehrer, Alters-

heiminsasse oder – fiktiv – Philemon und Baucis (Sagen des klassischen Altertums). Oder phantasierend Verliebter bei Astrid Ruff; oder wie lebte es sich in der „guten alten Zeit“, wer hat sie denn wie erlebt, so bei Heidi Zöllner.

Literatur – die Suche nach dem Glück der Zufriedenheit in der Unzufriedenheit.

Oder wie Friedrich Nietzsche schrieb: Auf der Suche nach Wahrheit sei ihm mehr gelegen, als sie zu finden. Es kann oder könnte ja auch immer



anders sein und ich unter anderen Umständen ein Anderer... Das sind Narrative der Literatur.

Narrative werden konkreter und sinnlicher, wenn die Erzählenden körperlich auftreten – in ihrer Körpersprache – oder in ihrem Sprachkörper dastehen. Wenn Astrid Ruff zugleich tanzt und singt und die Gestik ihres Körpers, ihrer Arme und Beine das Gesagte und Gesungene in seiner Bedeutung noch verstärkt und das alles noch – auf die Standardsprache pfeifend – yiddisch artikuliert, nämlich wie ihr der Schnabel gewachsen ist (Luther 16. Jh.), dann wird deutlich, worin die besondere Stärke der Mund-Art liegt. Und dazu noch die Akkordeonklän-

ge von Fabrice Kieffer! Körpersprache, Sprachkörper, Akkordeonsprache – Kieffer kommentiert zugleich mit Musiksprache, also Tönen und Klängen – ob Musik oder Sprache! Und Kieffer gelingt es, selbst ein Verstummen musikalisch auszudrücken! Ein Hörereignis! Nur für die Ohren? Nein- auch ein Sehereignis! Und auch ein Ereignis für das Hirn! Waren wir, das Publikum, nicht klatschend und singend dabei, vor allem bei Themen wie „Wiegenlied“ oder „Melodie für Hochzeit“: „dä... dä... dä...“?

Astrid Ruff kann ironisch Liebeslieder singen, zum Beispiel „Ich hab dich zu viel lieb“ oder „Ich kann ohne dich nicht sein“, bis zur Ver-



zweiflung, so dass mir Platons Meinung in den Sinn kam: Verliebtheit sei eine Krankheit! Und wiederum drückt Kieffer auf dem Akkordeon uns den Ausdruck von Sehnsucht und Verliebtheit aus dem Instrument heraus.

Diese Produktionen stehen in der Tradition der Klezmermusik (Klezmer, hebräisch, kli: Werkzeug, Gerät; Zemer: Lied, Melodie), ab dem 15. Jahrhundert sogenannte nichtliturgische jüdische Musik, die v.a. an Hochzeiten und Festen vorgetragen wird. Die Klezmermusik ist charakteristisch an der menschlichen Stimme orientiert (krechts: schluchzen, trillern). Ihren Einfluss ist in vielen Kompositionen der Moderne festzustellen (L. Bernstein, G. Gershwin oder Stuttgarter Duo Zupfgeigenhansel, ihr Lied: „Eh hob gehert sogu“).

Und dann die alemannisch dichtende, aus Waldshut stammende symbadische Heidi Zöllner. Sie fragt nach der guten alten Zeit. Ist sie wirklich vorbei, die gute alte Zeit der Mutter, der Grossmutter? Aber Gartenarbeit, die Wäsche, das Maul halten, was das Wibervolk soll, was die Buben sollen, das Heimweh, die kalbernden Kühe etwas Neues unter der Sonne? Ein Luftschloss – die gute alte Zeit? Das Kind soll „lose und luege“! Und der arme Köbi mit dem Holzbein, der sein richtiges Bein im 1. Weltkrieg verloren hat und dann eben mit einem Holzbein läuft und dieses Holzbein, das nicht mehr schmerzt, einmal an die Wand gestellt hat... Und sie, die Er-

zählerin, denkt immer noch nach Jahren an den Köbi. Kindheitserinnerungen, Kindheitsgeschichten aus dem Badischen. Oder wenn die Erzählerin mit dem Auto durch die Landschaft fährt und es kalt im November ist. Nebel, Tau, die Wiesen liegen da und sie sich fragt, wo sind die Elfen der Kindheit? Und dann die Geschichte mit den Fröschen. Frösche fangen in der Wiese, die Geld versprechen und dann im Bus aus der Tasche aus Packpapier fallen – der Bus hält an, die Frösche fliehen – und am Schluss gibt es Prügel statt Geld! Oder die tolle Geschichte mit der Angst – es tönt und tönt etwas, unerklärlich, macht Angst – schliesslich sind es bloss Tropfen aus dem Brunnenhahn auf dem Gottesacker. Gute Geschichten – aus der guten(?) alten Zeit.



Dann Reinhold Bruder, der in Kütigen lebt und Lehrer an der Kantonsschule Aarau war. Er erzählt Geschichten der „kleinen Leute“, zum Teil in homerischen Hexametern – in der Mundart vom Aargäuer Seetaau (Seetal): Die red i, die schriib i vou Liebi. Dazu Geschichten, wie ein Lehrer in der Schule sich benahm, wie er bei der Zurückgabe der Aufsätze die Jugendlichen kritisierte. Oder was Scham, Auslachen bewirken. Eindrücklich die Geschichten von Adolf und Emmi im Altersheim. Sind sie je allein oder einsam? Am Schluss singen sie zusammen. Und auch die tragische Geschichte von Philemon und Baucis aus Faust II von Goethe, die dieser vom Altertum übernimmt, die verändert Bruder wiederum und lässt aus den Armen und Beinen der tragischen Gestalten Aeste wachsen – bis sie schliesslich Bäume werden. Dieser Autor rezipiert Literatur und komponiert sie neuartig. Gut!

Ein literarischer Abend ist eben keine Leseübung für sich allein im stillen Kämmerlein. Wir, das Publikum, sind da nicht Lesende, sondern Hörende und Sehende. Die, die vorlesen, rezitieren, singen, musizieren, sind als Körper da und bewegen

sich vor uns. Literatur ist hier nicht Druckerschwärze auf Papier, Literatur wird physisches Ereignis, Erlebnis. Der versinnlichte Text wird durch Gestik, Blick, Art der Stimme, Stimmführung zu schauspielerischer Qualität, somit zu einer Repräsentanz der Ideen – wer Augen hat, der höre auch! Und mitdenken ist auch gut!

Frage: War der Literarische Abend eher ein Blick zurück oder einer nach vorn? Ein Blick zurück nach vorn? Ohne Herkunft keine Zukunft! „Unglücklich die Seele, die sorgend die Zukunft bedenkt“, sagte Seneca (1.Jh.). Der Blick auf das Ungewisse ist das, was Literatur – oder den Menschen – auszeichnet.

Lob und Dank den Organisatoren Markus Manfred Jung, Ursula Schmitt und Werner Schwarzwälder. Gut gelungen!

Eine lohnenswerte Reise ins Unterelsass

Andlau und Obernai erfreuten Kopf, Herz und Magen

Von Peter Obrist

Die Wetterfrösche hatten ihn als den schönsten Tag der Woche angekündigt, aber eigentlich wurde es an diesem 7. Dezember gar nie richtig hell. Schon bald nach der Landesgrenze breitete sich nämlich ein Nebelschleier über die kahle Landschaft, der im Unterelsass immer dichter wurde. Unser Chauffeur Hubert liess sich aber von den schwierigen Sichtverhältnissen nicht beeindrucken und führte die 50-köpfige Schar der Elsass-Freunde sicher und bequem nach Andlau, dem ersten Ziel unseres diesjährigen Weihnachtsgeschäfts-Ausflugs.

Das Städtchen am Fuss des Kastelbergs – berühmt für seinen mineralischen Riesling – ist ein geschichtsträchtiger Ort: Da gab es zum einen die Abtei, die bereits im 9. Jahrhundert von Kaiserin Richardis, der Frau des Karolingers Karl III. („der Dicke“) gegründet wurde. Dorthin zog sie sich 887 zurück, nachdem sie des Ehebruchs mit Bischof Liutward von Vercelli beschuldigt worden war.



Das Frauenkloster florierte offensichtlich, obwohl – oder vielleicht gerade weil – nur die Äbtissinnen das endgültige Gelübde ablegten, während die adeligen Stiftsdamen im Kloster zwar ein tugendhaftes Leben führten, aber gleichzeitig darauf warteten, weggeheiratet zu werden. Dass die Abtei von Andlau trotz der „dünnen Personaldecke“ – es lebten bloss 12 bis 15 Frauen im Kloster – über die Jahrhunderte immer mächtiger und einflussreicher wurde, lag ganz offensichtlich auch an ihren tüchtigen Verwaltern. Und

hier kommt die Familie von Andlau ins Spiel: Zum ersten Mal im Jahr 1141 erwähnt, steigt sie am Ende des 13. Jahrhunderts in den niederen Adel auf und vermehrt in den folgenden Jahrzehnten stetig ihren Besitz und ihre Macht. Zeuge ihres damaligen Reichtums ist die Burg Hohandlau, die um 1275 erbaut wurde und deren imposante Ruine mit den zwei Türmen noch heute über dem Dorf thront. Dass es einen Andlauer Zweig bis nach Basel verschlug, wissen viele Menschen in unserer Stadt, dass ein gewisser Georg von Andlau 1460 der erste Rektor der neugegründeten Universität wurde, aber wohl nur wenige.

Die Hauptattraktion von Andlau ist aber heute weder die Abteikirche noch die Burg, sondern die *Seigneurie* mitten im Städtchen, ein prachtvoller Renaissance-Palais aus dem Jahr 1582, dessen Bau wir natürlich auch den Herren von Andlau verdanken. Seit 10 Jahren beherbergt die *Seigneurie* ein hervorragend aufgebautes Kultur- und Heimatmuseum, in dem sich problemlos mehrere Stunden verweilen lässt. Wenn man dann als Elsass-Freunde noch das Privileg hat, vom Direktor persönlich durch die Räumlichkeiten geführt zu werden, gilt das natürlich erst recht. Monsieur Franck Burckel tat dies mit so grosser Begeisterung, dass die knapp zwei Stunden im Flug vergingen. Seine Erläuterungen waren höchst informativ, humorvoll und gut verständlich. So begriffen wir, warum die im Elsass so häufigen Fachwerkhäuser das logische Produkt der verfügbaren

Baumaterialien Stein, Holz und Lehm waren. Wir erfuhren, dass die Holzbalken im Mittelalter bloss stützen mussten und erst im 17. Jahrhundert



auch als Dekorationselemente verwendet wurden, die den Wohlstand der Besitzer zeigen sollten.

Der geschichtliche Teil der Ausstellung beschäftigte sich vor allem mit der schon erwähnten Kaiserin Richardis, die Herrn Burckel Stoff für die eine oder andere Anekdote lieferte. So habe eine Bärenmutter ihr die Stelle gezeigt, wo 880 die Abtei gegründet werden sollte. Und im Innenhof des Klosters sei bis ins 16. Jahrhundert ein Bär im Zwinger anzutreffen gewesen. Dass Richardis trotz ihres vermeintlichen Ehebruchs heiliggesprochen wurde, erklärte der Direktor damit, dass die Kaiserin Opfer einer Intrige geworden war. Sie habe nämlich damals bloss das Kreuz des Bischofs und nicht etwa den Bischof selbst geküsst.

Sei dem, wie es wolle: Die *Seigneurie* von Andlau war jedenfalls einen Besuch wert, auch wenn er länger ausfiel als geplant und darum der Abstecher in die Abteikirche entfallen musste.

Zurück im gelben Bus der *Sundgau Voyages* erwartete uns eine viertelstündige Fahrt nach Ottrott. Auf dem Weg dorthin zogen im dichten Nebel erst vornehme Villen und schlichte Wohnhäuser, später Obstbäume und Rebberge schemenhaft an uns vorbei, ehe am oberen Dorfe ein grosses Wirtshaus-Schild hinter einer knorrigen Platane sichtbar wurde.



Unser Präsident hatte in seiner Ausschreibung ein Choucroute Royale angekündigt und damit nicht zu viel versprochen. Die Spezialität im Restaurant *L'Ami Fritz*¹ – benannt nach dem Namen der Besitzer Patrick und Sophie Fritz – bot zwar die vertraute

Palette der klassischen Schlachtplatte, das aber von allerbesten Qualität. Schade nur, dass die ausgezeichneten boudins im Elsass viel kleiner sind als in der Schweiz!

So darf man sich wohl etwa den Empfang im Himmel vorstellen: Der weihnachtliche Zauber hinter dem Torbogen an Obernais Place André Neher ist überwältigend. Gleich an vier verschiedenen Orten der Altstadt schmiegen sich originelle Stände an die Fassaden alter Fachwerkhäuser



¹ Auch andere Restaurants im Elsass tragen diesen Namen; sie erinnern an einen 1863 erschienenen Zeitungsroman, in dem sich der eingefleischte Junggeselle Fritz Kobus in die junge Sûzel verliebt und sie nach langem Hin und Her schliesslich heiratet.

oder die Mauern von Kirchen und Türmen. Und als Ergänzung zum stimmungsvollen Weihnachtsmarkt ist in der Kirche St. Peter und Paul eine sehenswerte Auswahl von Krippen aus verschiedenen Regionen Frankreichs ausgestellt. Der Besucher staunt über die Vielfalt und entdeckt neben den bekannten provenzalischen Krippen auch ausgefallene Beispiele aus der Bretagne oder dem Pas-de-Calais mit Figuren aus Kristall.



Krippe aus der Bretagne – natürlich mit Leuchtturm und Fischernetzen

Nicht nur die eigentlichen Marktstände haben sich herausgeputzt, sondern auch viele Ladengeschäfte, welche die Strassen der Innerstadt säumen. Es weihnachtet tatsächlich sehr in Obernai – und mit Wehmut erinnern wir uns zurück an die Zeiten, als in Basel der Wettbewerb für das schönste Weihnachts-Schau-fenster noch mehr Beachtung fand.

Um 16 Uhr öffnete die Bar mit dem (wein)geistreichen Namen „Qui dit vin?“ ihre Pforten, damit sich die Elsass-Freunde bei einem Glühwein oder Pinot Noir von den Strapazen des Einkaufs erholen konnten. Wer trotz den tiefen Temperaturen dem Weisswein den Vorzug gab, dem wurde eine lokale Spezialität aus dem nahen Heiligenstein serviert:

der Klevener, ein ausgeprägt würziger Tropfen aus der Rebsorte Savagnin Rose, die vermutlich aus der Gegend um Chiavenna (deutsch: Kleven) stammt.

Das Verre d'amitié in dem gemütlichen Lokal bildete den offiziellen Abschluss dieses gelungenen Ausflugs. Mehr oder weniger beladen mit weihnachtlichen Trouvaillen, die man sonst höchstens in Basel findet, machte sich unsere Reisegesellschaft auf den Weg zum Bus und fiel nach dem Gutenacht-Gruss des Präsidenten in den wohlverdienten Schlaf. Die meisten erwachten erst, als Robert Heuss ein letztes Mal zum Mikrofon griff, allen für das disziplinierte Verhalten dankte und uns frohe Festtage wünschte. Der grosse Dank gehört aber ihm für die mustergültige Organisation dieses Ausflugs in eine eher unbekanntere Region. Merci beaucoup!

„Was Du, Hermine, bisch au drby, was fir a Fraid!“

Von Serge Iseli

So schallte es über den „Court“ des Landgutes St-Apollinaire, als die Teilnehmer des September-Ausfluges vom Hausherrn Emmanuel La Roche empfangen wurden.



Wer ist denn nun diese Hermine, die ein vertrautes Verhältnis zu einem Gutsbesitzer und Mitglied des Basler Daigs hat? Hermine Hinz, seit 2016 Mitglied des Vereins, stellt sich heraus, ist das zweitälteste von fünf Kindern des Pächterehepaars Wiedmer, die den Bauernhof auf dem Bolleronis bis 1972 bewirtschafteten. Hermine und ihre vier Geschwister sind sozusagen mit den drei Kindern der Herrschaft, Louis, Rosemarie und Emmanuel, auf dem Landgut aufge-

wachsen. Wie es dazu kam und über das Leben auf einem Herrschaftssitz in der Umgebung von Basel, will ich mehr erfahren und habe mich mit Hermine zu einem Interview in ihrem, nicht minder stattlichen, Haus beim Spitzwald getroffen. Vom grossen Panoramafenster kann sie die Rheinebene überblicken und sieht hinüber nach Folgensbourg, jenem Ort, an dem sie ihre Kindheit verbrachte.

Als der Grossvater La Roche das grosse Gut mit angegliedertem Bauernhof in den 1920-er Jahren kauft, wird er gleichzeitig auf die Familie Wiedmer aufmerksam, die mit zehn Kindern den Bauernhof am Otterbach führt, und bietet ihr an, die Pacht des heruntergekommenen Bolleronis zu übernehmen. So zieht die Familie von Kleinhüningen ins Sundgau. Hermine's Vater Kurt, eines der zehn Kinder, hat als Jugendlicher einen Muni und vier Kühe vom Otterbach über die Johanniterbrücke und den Lysbüchel ins Sundgau getrieben. Selbstverständlich mussten alle Tiere – Schweine, Kälber, Gänse, Hühner – an der Grenze verzollt werden. Von den zehn Kindern zog es eines nach Amerika, eines gründete einen Bergbauernhof in den Vogesen, wieder eines betrieb einen kleinen Bauernhof in Pfirt. Kurt übernahm die Pacht auf dem Bolle-

ronis und heiratete Frieda Aebersold aus dem Emmental. Im Jahre 1939 hatten die Wiedmers über 30 Kühe, und die Plantations Fruitières Saint-Apollinaire der La Roches florierte ebenfalls. Als der Zweite Weltkrieg begann, verliessen die Herrschaft und die Pächter das Gut. Die Kühe wurden mit vollem Euter und brüllend zurückgelassen. Kurt wurde zur Grenzsicherung eingezogen, und Frieda reiste hochschwanger zu ihren Eltern ins Emmental, wo Hermine zur Welt kam. Nach der Übernahme des Elsass durch die Nazis kam zuerst Kurt zurück. Das Vieh war verschwunden, im Haupthaus waren die Deutschen eingezogen. Der Neuanfang war schwer und Hermine wurde für fünf Jahre zur Verwandt-



Hermine, eine richtige kleine Elsässerin

schaft nach Pfirt gebracht. Aus der Zeit erinnert sie sich vor allem daran, dass die Familie von Tante Martha ein Ross und eine Kutsche hatte. Um auf dem Bolleronis wieder anfangen zu können, bekam die Pächterfamilie von der deutschen Verwaltung 15 Kühe. Diese seien schon gegen TB geimpft gewesen, was einen grossen Fortschritt bedeutete. Bei einem Seuchenausbruch mussten die anderen Bauern ihr Vieh keulen, sie jedoch nicht!

Nach 1945 wurde Hermine in Volkensberg, das nun wieder Folgensbourg heisst, eingeschult. Bis dahin sprach sie Berndeutsch, Baseldeutsch und Elsässerdeutsch. In der ersten Klasse war das auf dem Pausenhof noch erlaubt, in der zweiten Klasse gab es eine Kopfnuss mit der Ermahnung „Tu parles français“ und ab der dritten Klasse gab es eine punition, was bedeutete, nach der Schule im Schulzimmer bleiben und dreissigmal „C'est chic de parler français“ oder Ähnliches zu schreiben. In der Zwischenzeit waren auch die La Roches dauerhaft auf Bolleronis gezogen, und die drei La Roche-Kinder wurden tagtäglich mit dem Auto in die Stadt zur Schule gefahren, entkamen so also der jakobinischen Sprachpolitik. In der Freizeit sprachen aber alle „wie ihne dr Schabel gwaggse-n-isch“; auch mit den Töchtern der Fahrendenfamilie Winterstein, die die Gemeinde auf dem Gelände des Bolleronis in verlassenen Militärbaracken unterbrachte. Hermine erzählt noch heute bewundernd von der Schönheit

der vier Sinti-Mädchen. Mit Georgette hatte sie oft Karten gespielt, während sie auf der Weide das Vieh hütete. Sie liebte es in der Natur zu sein und wäre gerne Bäuerin geworden.



Noch heute kümmert sie sich um die Tiere des Nachbarhofs auf dem Spitzwald

Kurt, ihr Vater, fand das keine gute Idee, weil der Hof nur gepachtet war und die Pacht verkleinert wurde. Die Obstplantage mit eigenen Angestellten wurde immer grösser, und konnte bis zu 100 Eisenbahnwagen Obst im Jahr produzieren, sodass die Fläche, die die Wiedmers bewirtschaften konnten, nach und nach reduziert werden musste. So kam Hermine zuerst ins Collège nach Saint-Louis und anschliessend nach Riehen in die Diakonissenschule, um Hochdeutsch zu lernen, wie sie selbst sagt. Denn so gut sie den Dialekt beherrschte, so schlecht konnte sie Deutsch schreiben. Nur die Briefe an die Gross-

mütter Wiedmer und Aebersold verfasste sie jeweils in einem holperigen Schriftdeutsch. Sie wurde schliesslich „Stöpsologin“ in der Hauptpost, wo ihr die Französischkenntnisse zugutekamen. Das Basler Telephonamt stellte Verbindungen bis Paris und Lyon her. Vor allem die Pariser Kolleginnen waren sehr ungehalten, wenn eine Basler Kollegin mit ihrem français fédéral zu langsam war. Diese Verbindungen wurden mit Vorliebe Hermine überlassen. Gewohnt hat sie zu dieser Zeit in einer

WG mit vier ledigen, jungen Frauen im Haus des Bettwarenhändlers Orzel. Sie durften im Sommer auf der Terrasse über dem Rhein sonnenbaden. Der unregelmässige Arbeitsdienst erlaubte es Hermine, mehrere Tage am Stück ins Sundgau zu fahren, um auf dem Hof zu helfen. Im Herbst verbrachte sie viel Zeit bei der Kartoffelernte. Den Grosskindern ihrer Geschwister erzählt sie, wenn diese jeweils von ihren Ferienreisen berichten, dass „mir o Ferie gmacht hän, aber uff em Händöpfelacher“.

Eines ihrer Geschwister, Erika, hat nach Bernwiller geheiratet, und ich

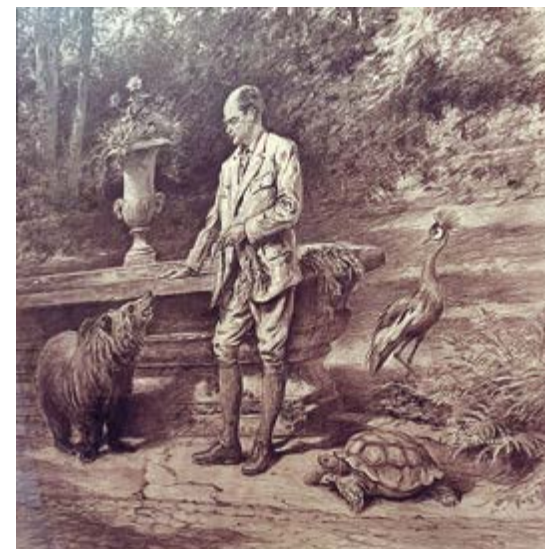
habe sie während des Interviewtermins mit Louis Schittly 2021 kennengelernt und im Artikel folgendermassen geschildert: „Empfangen werden wir von seiner Frau, einer Allschwilerin, was unschwer an ihrem Alemannisch zu erkennen ist“.

(siehe *Elsass-Gazette* 155) Tja, heute weiss ich es besser! Denn auch Erika ist auf Bolleronis, in der einzigen reformierten Familie weit und breit, aufgewachsen. In unregelmässigen Abständen kam der Pfarrer aus Saint-Louis für den Gottesdienst in die gute Stube des Pächterhauses. Dort stand eine „Seelenpumpi“, die Hermine zu solchen Anlässen bediente. Das Spielen auf dem Harmonium hatte sie gelernt. Mit der Familie sass immer wieder auch René La Roche in der Stube und nahm an diesen intimen Gottesdiensten teil, schliesslich gehörte auch die Herrschaft der evangelisch-reformierten Kirche Basel an. Frieda, Hermine und Erikas Mutter, war eine begnadete Sängerin. Beim Abwaschen drangen häufig aus dem offenen Küchenfenster

Lieder über den Hof. René La Roche liess es sich nicht nehmen, stehen zu bleiben und dem mehrstimmigen Gesang des Wiedmerschen Frauen-Trios zuzuhören.

An das prächtige und modern ausgestattete Pächterhaus (O-Ton Hermine Hinz: „Wir hatten schon WC mit Ketenspülung.“) waren die Hundezwinger angebaut, in denen René La Ro-

che seine Jagdhunde hielt. Und den schon in der *Gazette* 162 erwähnten finnischen Braunbär Karhu. An diesen hat Hermine zwiespältige Erinnerungen. In den ersten Jahren war im Haupthaus ein Koch angestellt, der dem putzigen Haustier sehr angetan war und Karhu jeden Morgen beim Milchholen ins Pächterhaus mitbrachte. Sie erinnert sich daran, wie der Bär mit seinen Krallen ihre Beine verkratzte, wenn sie mit Karhu spielten. Später fristete Karhu ein elendes



Der Grosswildjäger mit seinem Bären Karhu

Dasein in den Hundezwingern, weil sich der neue Koch nicht um ihn kümmern mochte.

Hermine wüsste bestimmt noch viele Geschichten, die sich wie aus einer britischen *Upstairs-Downstairs*-TV-Serie anhören. Aber die wird sie mir hoffentlich auf einem der nächsten gemeinsamen Ausflüge der *Elsass-Freunde* erzählen. Ich freue mich darauf.

Mit Kabarett und Theater gegen den Rückgang des Dialekts

Von Germain Mullers „Barabli“ zum trinationalen „Rheinfiieber“

Von Jean-Christophe Meyer

Wie Alfred Rasser Germain Muller inspirierte

1946, nur ein Jahr nach dem Krieg, gründete Germain Muller (1923–1994) in Strassburg das Cabaret „Barabli“, das bis 1992, zwei Jahre vor seinem Tod, bestand und in dieser Zeit 44 Revue-Programme auf die Bühne brachte. Aber weiss man eigentlich, dass das „Barabli“ baslerische Wurzeln hatte?

Lionel Heinrich, Schauspieler und Regisseur dieser Programme, erinnert sich: „*Germain wurde 1943 von der deutschen Wehrmacht zwangsrekrutiert, er desertierte und flüchtete in die Schweiz. Eines Tages trat im Lager, in welchem er interniert war, Alfred Rasser auf, der im gleichen Jahre in Basel das Kabarett „Kaktus“ gegründet hatte. Der Basler hat den Elsässer inspiriert*“. Eines Tages nach dem Krieg bat Rasser seinen jungen Freund, ihm rund 15 Auftritte im Elsass zu organisieren. „*Muller sagte aus Freundschaft zu, und die Auführungen wurden zu einem Riesenerfolg*“. Daraus entstand die Idee des „Barabli“. „*Dank Rasser versteht Germain, wie gut es das satirische Kabarett mit seinen Chansons, seinen Sketchen, seiner Choreographie und seiner Poesie erlaubt, mit der Distanz*

des Lachens von politischen oder gesellschaftlichen Problemen zu reden. Es gibt diese ganz einfache Idee, dass es besser ist, darüber zu lachen als zu weinen“, meint Roger Siffer, Direktor des Kabarett „Choucrouterie“ in Strassburg, das sozusagen die Nachfolge des „Barabli“ übernommen hat.

Dank Siffer lebt auch der Name „Kaktus“ weiter, allerdings auf Französisch, als Abkürzung einer Schauspielschule, die er 2013 gründete: „*Carrefour alsacien de cabaret théâtral et d’usage de la satire*“, die er bewusst in Anspielung auf die Gründung Rassers wählte. Das Original des „Kaktus“ in Basel führte Alfred Rasser bis 1951. Die Stadt ist eine der Hochburgen der Fasnacht, mit ihrem Morgestraich und vielen Darbietungen in dessen Vorfeld, darunter satirische Kabarettvorstellungen im Dialekt, die tausende von Zuschauern anziehen, zum Beispiel das „Pfyfferli“, das jedes Jahr im Theater „Fauteuil“ aufgeführt wird, dessen Direktorin niemand anders ist als die Enkelin von Alfred Rasser – der Kreis hat sich geschlossen!

Nach 1945 diente das Elsässische als Zufluchtsort, während das Französische für viele Menschen noch eine Fremdsprache war. Germain Muller ist

das Symbol dieser Epoche. „*In seinem Theaterstück ‚Enfin redde m’r nimm devun‘ von 1949 ist alles drin: Sämtliche Haltungen der Elsässer während der vier Jahre unter dem Joch der Nazis*“, fügt Lionel Heinrich bei. Germain hat die Elsässer mit sich selber verhöhnt, durch das Lachen. Und Heinrich ist sich sicher, dass er „*die Rolle eines Bremsers beim Rückgang des Dialekts spielte, dem er zwei symbolträchtige Lieder widmete*“: „*Des Kind*“, wunderbar interpretiert durch seine kürzlich verstorbene Ehefrau Dinah Faust, und „*D’Letschte*“: „*M’r sin schinns d’letschte, jà d’allerletschte, vo denne letze, wo noch so bàbble, wie de Schnàwwel ne gewachse isch*.“



Germain Muller hat seinerseits den Sundgauer Poeten, Liedermacher, Schauspieler und Dramaturgen Tony Troxler (1918–1998) inspiriert, 1956 eine traditionelle elsässische Institution neu zu gründen, den 1910 aus der Mülhauser Fasnacht hervorgegange-

nen „Herre-n-Owe“, der seinerseits auf die „Basquilles“ der Renaissance zurückgeht, wie Troxler in seinen „*Mémoires d’un saltimbanque*“ schrieb: „*Das waren Pamphlete in Versform, die jedes Jahr an die herrschende Klasse gerichtet wurden*.“ Diese Tradition wird bis heute fortgeführt, denn wie Christian Ketterlin, sein heutiger Leiter, hervorhebt, sind alle Sketche und Chansons des Herre-n-Owe Verse. Die einzige Neuerung besteht darin, dass der Anlass seit letztem Jahr auch für Frauen offen ist... In seinen Memoiren bezeichnet Troxler Germain Muller als „*notre chef de file à tous*“. Die Elsässer müssen nicht einmal seinen Familiennamen erwähnen, er ist und bleibt ganz einfach „dr Germain“.

Wie lange lacht man noch auf Elsässisch?

Das „Barabli“ ist mit seinem Gründer gestorben, aber Germain hat Nachfolger gefunden, allen voran den bereits erwähnten Roger Siffer, der jedes Jahr in seiner 1984 gegründeten „Choucrouterie“ eine satirische Revue herausbringt, die auf Elsässisch und Französisch auf zwei Bühnen aufgeführt wird, zwischen denen die Schauspieler mitsamt der jeweiligen Sprache hin- und herwechseln.



Das elsässische Kabarett lebt auch in kleineren Städten weiter, wie etwa im Théâtre alsacien von Guebwiller, aber wie lange wird man noch auf Elsässisch lachen? Denn ohne Publikum, das

diese Sprache versteht, gibt es auch kein Theater, meint der Schriftsteller und Dramaturg Rémy Morgenthaler. Oft sprechen die Schauspieler/innen unter sich Französisch, sobald sie die Bühne verlassen... Rémy Morgenthaler sieht die Zukunft des Elsässischen Cabarets und Theaters auch in einer stärkeren grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in diesem Bereich, für welche es Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart gibt:

Während Jahren animierte der perfekt dreisprachige Elsässer Autor, Schauspieler und Regisseur Martin Graff (1944-2021) zusammen mit seinem 2016 verstorbenen deutschen Kollegen Klaus Spürkel im badischen Riegel das „Grenzkabarett“ und seit 2019 gibt es in Neuried, auf dem deutschen Rheinufer schräg gegenüber von Strassburg, das Theater BAdenALSace (BAAL), das abwechselnd Stücke auf Deutsch und Französisch präsentiert, aber auch auf Elsässisch, wie etwa „D’Fameli Strumpfmann“ von Pierre Kretz¹ dessen Monolog „Ich wärt uf de Theo“² kürzlich in Strassburg mit grossem Erfolg auf die Bühne kam.

Seit 2020 gibt es auf France 3 Alsace jeden Sonntag von 10:00 bis 10:30 die populäre TV-Talk Show „Sunndi’s Kater“ des Strassburger Kabarettisten Philippe Sandmann, eine von drei regelmässigen Sendungen auf El-



sässisch, die neueste und dank ihrer Reichweite wohl wirkungsvollste Art der Verbreitung dieser Sprache, die ausdrücklich an das Cabaret von Germain Muller anknüpft.

Sie inspirierte im vergangenen Juni die trinationale Dialekt – TV-Show „Rheinfieber“ von France 3 Alsace, SWR und SRF, mit Bénédicte Keck von der „Choucrouterie“, dem badischen Humoristen Cossu und der schweizerischen Kabarettistin Simone Kern. Allen diesen Produktionen ist gemeinsam, dass sie auf Französisch unter- bzw. übertitelt sind, damit sich die Mehrheit der Elsässer, die keinen Dialekt versteht, nicht ausgeschlossen fühlt. Weitere Hoffnung für das Überleben des Elsässischen verbindet sich mit dem von der Collectivité Européenne d’Alsace (CEA) geplanten neuen Sprachamt. Vor allem aber müssen die Elsässer selber den notwendigen Willen finden, ihre Sprache zu retten, mit ihrer reichen dramatischen, lyrischen und satirischen Literatur, damit unsere Kinder mit einem Augenzwinkern an Germain Muller singen können: „*Na, mir sìn nìt d’ àl-lerletschte, wo noch so bàbble, wie de Schnàwwel uns gewàchse isch!*“

Auszüge aus: Jean-Christophe Meyer: L’Alsace, terre de théâtre et de cabaret, in: Cabarets & Théâtres en Alsace, Les Saisons d’Alsace, Oktober 2023, 116 Seiten, EUR 9.90. Übersetzung: H.J. Renk. Diese Ausgabe ist nach wie vor an allen Verkaufsstellen der „L’Alsace“ bzw. den „DNA“ erhältlich, oder in der Online-Boutique <https://boutique-lalsace-dna.fr/>

¹ EG 147, S. 32–34

² EG 158, S. 38/39

Germain Muller

De Rhynn

Er luejt nit rächst
er luejt nit links
fir inne sin mir dumms Gedings
by uns het er de Greesewahn
er luejt aa küm e Baam meh an
er fiehlt sich nit mit uns verwandt
er isch nit dhaim in unsrem Land
er paradiert grad so verbej
wie yngebildet wie menscheschej .

Ja by uns het de Rhynn dräcketi Händ
ja by uns het de Rhynn noch nix ver-
schänkt.

Un es isch em wurscht
er het numme Durscht
süfft uns alli Bächle üss em Ländel
üss . . .
ihm isch diss ainerlaj
er schnyd do d’Wält entzwei
un schleppt de Rewisch an de Terminus
zwisehe do un Kähl
isch’r dräcket gääl
drum fliesst’r aa so schnell verbej
un draimt vun synnere Lorelej . .

Ich weiss de Rhynn kann lieblich sin
ich weiss de Rhynn kann sinnlich sin
ich weiss de Rhynn macht rundi Knej
lockt Bue un Maid zue Liebchterej
ich weiss de Rhynn stimmt Harfe an
laad frindli ynn zue Danz un Gsang
macht sälwer Dänz risst sälwer Blän
un fangt sich sälscht in synne Ärm . . .

Doch by uns het de Rhynn dräcketi
Händ
doch by uns het de Rhynn ’s Ländel
verschänd!

Germain Muller, 1923 in Strassburg geboren, ist
Adjoint au maire, Leiter des Kabarets «Barabli»
und Schriftsteller.

Roger Siffer

Elsass

Em Elsass isch güet lawa
Drumm kumme se alli so garn ze uns
D’Schwitzer-Löllli un d’Schwowe
Han alles um e sunscht

Refrain:
Juch heh des esch d’modarn Kältür
Juch heh des esch modarni Kältür

Se käufe unsra Schnaps un Win
Versäue, verdruele, verschmürle de
Rhin (mer aü)
Se käufe unsre Alterdum
Bringe unsri Küeche um

Se käufe d’Hieser im ganze Tal
Oder bäue Bunker, s’esch ne egal
Se bäue Fawrike verbote bi ihne
Un d’Elsässer schaffe drewe

De l’autre côte get’s net besser züe
En Histoire de France ze get’s ke
Bundschüeh
C’est chic le franzeesch, alors parlez
françois
Un elsässisch esch e patois

D’Bariser sin d’Beschde, han d’schenn-
schde Kältür
Bretoner, Elsasser dü besch nur e Bür
D’Bariser Dampfwalz, die walzt d’Litt
so glatt
Sans Kraft et ohne G’schmack

Met alle Touriste sin mer so natt
Mer danze un singe un ga ’ne noch
Spack
Made in Hong Kong sin jetz d’Souve-
nirs
Awer im Sommer sin se dier

Grossvater geh nüs mach d’Schlupf-
kapp uf’s Ohr
Worsch photographiert, des kommt
noch mol so

Mer merke net, as mer langsam kre-
piere

Un sahn net was mer verliere
D’r Schnawel esch mer elsässisch ge-
wachse

Un so ne Verkäuf kann ich net verdaxe
Mi Harz esch mer elsässisch gewachse
Ihr kenne mi Buckel nuf kratze

Refrain:
. . Juch heh Ihr kenne mi Buckel nuf
kratze (bis)

Roger Siffer wurde 1948 in Willer geboren. Er
hat Philosophie studiert und ist Chansonnier. «El-
sass» befindet sich auf der Schallplatte «Elsass im
Ausverkauf», WEA 54 056 Y.

Das waren noch Zeiten ...

Als das Elsass für unsere Medien noch ein Thema war

Von Peter Obrist

Nichtimmerkommen Goldvreneli oder Basler Dybli-Marken zum Vorschein, wenn Haushalte von verstorbenen alten Menschen aufgelöst werden. Viel eher müssen sich die Hinterbliebenen mit Familienfotos, Büchern oder alten Zeitungsausschnitten herumschlagen und entscheiden, was entsorgt und was aufbewahrt werden soll.

Nach einer solchen Räumungsaktion wurde mir ein Pressedokument vorgespielt, das fast schon einen historischen Stellenwert hat. Zumindest was das Thema der damaligen BaZ-Beilage aus dem Jahr 1978 angeht: das Elsass!

Während die Basler Zeitung – oder wohl eher: die Tamedia AG – heute in der ganzen Welt Korrespondenten beschäftigt, hört die Berichterstattung über unser Dreiland für gewöhnlich an der Landesgrenze auf.

Vor 45 Jahren war das noch anders: Der damalige Chefredaktor Hans-Peter Platz sah es als eine Aufgabe „seiner“ Zeitung, das Elsass den BaZ-Lesern nicht nur näherzubringen, sondern auch die Beziehung zu unserem Nachbarn genauer zu untersuchen.



Oder wie es Chefredaktor Platz selbst formulierte: „Dieses Basler Magazin

ist ein Versuch, unser Elsassbild zu problematisieren“.

Der nachstehende Auszug aus seinem Artikel soll zum Schmunzeln anregen, aber auch zum kritischen Nachdenken darüber, was anders geworden – oder vielleicht gleichgeblieben ist:

„Mit harter Währung glaubt zumindest im Elsass der Kunde noch an sein sprichwörtliches Königreich, auch wenn umgekehrt der Schweizer Beliebtheit mit steigender Kaufkraft zu sinken scheint. Allzu ostentativ zur Schau gestelltes Selbstbewusstsein vermag eben auch im kleinen Grenzverkehr nicht primär Sympathie zu wecken. Erinnert werden darf in diesem Zusammenhang an eine Jahre zurückliegende Untersuchung der „Regio Basiliensis“, die zu belegen wusste, dass die Nordwestschweizer ihre elsässischen Nachbarn zwar als durchaus liebenswert, aber kaum als gleichrangig einzustufen bereit waren. Daran dürfte sich wenig geändert haben, denn auch in der Basler Region trennen die Landesgrenzen weit einschneidender als man dies wahrhaben möchte und sich eigentlich leisten könnte.

Um zu partnerschaftlicher Wertschätzung vorzustossen, müssten auch Nachbarn mehr voneinander wissen und akzeptieren als das, was der eigene Vorteil zum Vorurteil zusammenzutragen bereit ist.“

Brücken

bauen, bewahren, beleben

Von Martin Huber

Am trinationalen Podium im Hafenumuseum Basel nahmen Esther Keller, Regierungsrätin Kanton Basel-Stadt, Jocelyne Straumann, stellvertretende Bürgermeisterin von Saint-Louis, und Wolfgang Dietz, Oberbürgermeister der Stadt Weil am Rhein, teil. Die Moderation übernahm Felix Rudolf von Rohr.



Der Ort und damit die Einbettung des Podiums im Hafenumuseum war schon für sich äusserst stimulierend. Nur schon seine Ausgestaltung wirkte als subtile Einstimmung in verkehrstechnische, wirtschaftliche, politische, soziale und vor allem metaphorische Vielschichtigkeiten, die sich an diesem Abend den Teilnehmenden zum Thema „Brücken im Dreiland“ eröffneten.

Rolf Schleich, der Vereinspräsident des Hafenumuseums begrüßte vor dem Podiumsgespräch mit einem gelungenen Einblick in die Geschichte der Erneuerung des Museums. Er zeichnete den Weg über hartes Pflaster mit unnachgiebigem Einsatz zur Zielfindung, Mittelbeschaffung und Umsetzung inmitten der Pandemie-

zeit nach. Entstanden ist eine moderne, spannende und teils interaktive kleine Welt, die gewiss noch viel mehr Besucher erreichen wird.

Umrahmt – im besten Sinne des Wortes – wurden die Gespräche mit einigen Exponaten von Rosa Lachenmeiers „Wasser-Werke“,

Arbeiten zu regionalen Kraftwerkübergängen aus dem Langzeit- und Langdistanzprojekt „Rhein-Brücken-Reise“.



Rosa Lachenmeier erläuterte den interessierten Besuchern spannend Weg, Entstehung und Technik der Werke – nachkolorierte Fotos, Ne-

Schweizer beziehen sich auf den des Mittelmeeres. „Das passiert uns nicht nochmal!“ Ob der Golfstrom so stark drücken mag?

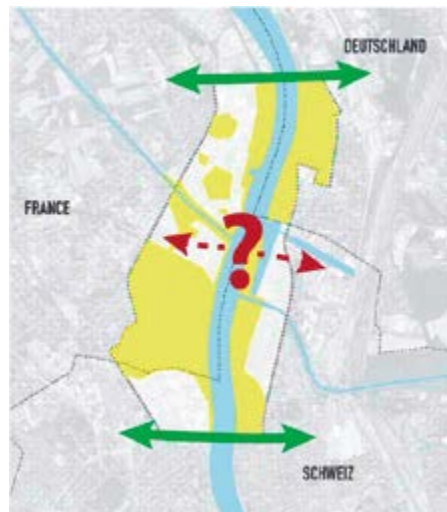


Esther Keller erläuterte aus Anlass des Kreditantrags zur weiterführenden Planung die nächsten Schritte, weitere Voten drehen sich um die geplante neue Dreiländerbrücke und deren Vorgängerin.

Die erste Palmrain-Eisenbahn-

gativabzüge, Montagen – es entstanden verblüffend reizvolle Bilder über sonst doch eher nüchterne Technikbauwerke. Der aufgelegte Bildband zeichnete den Faden der „Rhein-Brücken-Reise“ eindrücklich und mit Liebe zum Detail nach. Darin erläutert Rosa Lachenmeier auch die Kuriosität des kürzesten Rheinkilometers in der Pfalz, für sich allein schon ein Grund sich einzulesen.

brücke, eine eingleisige genietete Stahlkonstruktion, war bis 1937 in Betrieb, wurde dann demontiert und in Frankreich eingelagert, um nach der Eroberung Frankreichs



Der Schreibende erinnert sich sofort an die Diskussion um die Höhenkoten anlässlich des Brückenneubaus oberhalb Laufenburg: die Brücke war bereits fortgeschritten im Bau, als sich den konsternierten Fachleuten eine Höhendifferenz von 54 cm eröffnete. Der Grund: Deutschland misst ab dem mittleren Pegel der Nordsee, die

durch die Wehrmacht nach Russland verfrachtet und dort wieder aufgebaut zu werden. Behauptete jemand, eine Brücke sei eine Immobilie?

Seit der Unterzeichnung der Convention tripartite (Pascal Delamuraz, Helmuth Kohl, Francois Mitterrand) ist die Grundvoraussetzung für grenzüberschreitende Brückenprojekte geschaffen. Die Projekte erfahren in ihrer Funktion als Treiber von Handel und Mobilität eine hohe Akzeptanz in der EU. Sei es in Europa oder eben regional, wie in unserem Dreiland.

Jocelyne Straumann formulierte es pointiert: „Man wohnt in Frankreich, arbeitet in der Schweiz und kauft in Deutschland ein.“ „Aber ja“, übernahm Wolfgang Dietz den Steilpass, „kommt nur zu uns einkaufen!“ Worauf Felix Rudolf von Rohr parierte: „Damit ihr das Geld ausgeben könnt, das in der Schweiz verdient wurde“. Was sich liebt, neckt sich, hofft der Autor still für sich.

Das Gespräch geht in eine neue Richtung:

Jocelyne Straumann beobachtete, dass der Elsässer Dialekt an Bedeutung verliert, ja oft sogar als Handicap im täglichen Leben, gar als minderwertige Sprache empfunden wird. Wolfgang Diez bestätigte, dass auch in seiner Familie immer Hochdeutsch gesprochen wurde. Aber wenn Vater Alemannisch zu sprechen ansetzte, wusste die Familie, dass der Dachstuhl brannte!

Da eröffnete sich eine widersprüchliche Verwendung des Alemannischen: links des Rheins als latent diskriminierendes Idiom erlebt, am gegenüberliegenden Ufer jedoch als Sprache mit grosser Kraft und Macht eingesetzt. Erstaunlich. Vornehm hielten sich die Basler am Podium zurück oder zwickte vielleicht mindestens zur linksrheinischen Empfindlichkeit ein wenig das Gewissen?

Dem Podium und den Zuhörern wurde wieder einmal deutlich die identitätsstiftende Wirkung der gemeinsamen regionalen Sprachwurzel bewusst und wie schnell dieser integrierende Kitt an Bedeutung verliert, wenn Gesellschaften, lokale Politik und die Bildungssysteme die Pflege der Idiome vernachlässigen.

Abschliessend ein Aphorismus von Wilhelm Busch:

*Wenn man sich einander kennet
Und sich Freund und Freundin nennet,
Reisst des Schicksals Donnerwort
Uns aus unsern Armen fort.*

*Doch, obschon dies zu beklagen,
Muss man nicht sogleich verzagen,
Denn der Freundschaft lange Hand
Reicht bis durch den Zollverband.*

Der Dichter wird zwar heute für seine oft fragwürdigen pädagogischen und moralisierenden Grundsätze kritisiert, aber dieser kleine Text rehabilitiert ihn als Philanthropen.

Deshalb bauen wir Brücken!

Veranstaltungen

Der Ruf nach Freiheit – Revolution 1848/49 und heute

Im letzten Mai hat Jan Merk von Markus Moehring die Leitung des Lörracher Dreiländermuseums übernommen, und seine erste grosse Sonderausstellung fügt sich nahtlos an die gelungenen Projekte seines Vorgängers an.

Den Anlass zum Thema gab zwar die Badische Revolution von 1848, aber die Ausstellung spannt den Bogen über 175 Jahre bis in die Gegenwart und lehrt uns, dass Freiheit, Demokratie und Menschenrechte immer wieder neu erkämpft werden müssen.

Die europaweite Freiheitsbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts führte im Dreiländland zu unterschiedlichen Ergebnissen: Während 1848 aus den Wirren des Sonderbundkriegs die Schweiz als modernes demokratisches Staatswesen hervorging, scheiterten die Revolutionen in Baden und in Frankreich ein letztes Mal an den mittelalterlichen Machtstrukturen der deutschen und französischen Fürstentümer. Die „deutsche Republik“, die der Revolutionär Gustav Struve am 21. September 1848 in Lörrach ausrief, funktionierte nie wirklich und erfuhr mit der Einnahme der Festung Rastatt durch preussische Truppen ein jähes Ende.

Friedrich Hecker, Gustav Struve und Georg Herwegh gelten als die Protagonisten der badischen Revolution, aber die Ausstellung „Der Ruf nach Freiheit“

gibt auch anderen Persönlichkeiten ihren Platz, den sie verdient haben. Zum Beispiel Robert Blum, der als einer der profiliertesten Verfechter von Demokratie und Freiheit jener Zeit gilt, aber die extremen Taten und Ansichten der prominenten Revolutionäre nicht teilte. Als Rheinländer, der danach viele Jahre in Leipzig lebte, passte er zudem nicht so recht zu deren „reinrassigem badischen Profil“.

Im Begleitprogramm zur Ausstellung stellte aber der Journalist und Historiker Heinz Siebold an einem grauen Abend im November diesen „ersten linken Realpolitiker der Neuzeit“ in Form eines kurzweiligen, mit Liedern gespickten Referats vor. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass der moderate Robert Blum nach dem Scheitern der Revolution standrechtlich erschossen wurde, während Hecker, Struve und Herwegh in der Schweiz Zuflucht fanden.

Die Sonderausstellung „Der Ruf nach Freiheit“ mit ihrer Fülle von hochinteressanten Rahmenveranstaltungen ist ein weiterer grosser Wurf des Dreiländermuseums, die man nicht verpassen sollte. Gelegenheit zu einem Besuch bietet sich bereits am **Samstag, 20. Januar 2024** um 10 Uhr: Im Rahmen eines weiteren KulturEinblicks hat sich Herr Merk freundlicherweise bereit erklärt, Elsass-Freunde und ihre Bekannten durch die Ausstellung zu führen.



Erste Spargelernte mit Übergabe des Spargelbündels an Frau Bürgermeisterin von Village-Neuf. Der Termin wird kurzfristig festgelegt, hängt vom Wetter ab und wird in der lokalen Presse bekannt gegeben.

Freitag, 3. Mai 2024: Der Galaabend vom „Grand Chapitre“ findet im Festsaal du Rive Rhin in Village-Neuf statt.

Montag, 20. Mai 2024 (Pfingstmontag): Traditioneller Spaziergang rund um den Spargel auf den Feldern des Gemüsebauern, anschliessend Spargelessen mit Beilagen im Foyer Saint-Nicolas in Village-Neuf.

Informationen: In der lokalen Presse oder auf unserer Website: confrerie-asperge.fr und facebook.com/confrerie.asperge/

In eigener Sache

Maja Christ: Rücktritt aus der Redaktion

Es brauchte 2020 einiges an Überredungskunst, um Maja zur Mitarbeit in der Gazette-Redaktion zu gewinnen. Es war wohl nicht zuletzt die dünne Personaldecke – Serge Iseli und ich –, die sie nach längerem Überlegen doch bewog zuzusagen. Die neue Aufgabe reizte sie zwar durchaus, aber sie hatte Bedenken, dass sie wegen ihrer häufigen Ferientaufenthalte im geliebten Südfrankreich die hohen Erwartungen nicht zufriedenstellend erfüllen könnte. Dass sie es konnte, bewies sie in den letzten drei Jahren mit gelungenen Beiträgen zu verschiedensten Themen, die bei den Leserinnen und Lesern auf grosses Interesse stiessen – aber stets begleite-

te sie ein schlechtes Gewissen, wenn sie an unseren Redaktionssitzungen fehlen musste.

Jetzt, da unser Team auf fünf Personen angewachsen ist, macht sie diesem Dilemma ein Ende und zieht sich aus der Redaktion zurück. Dass sie als „freie Mitarbeiterin“ aber weiterhin für gelegentliche Schreibaufträge zur Verfügung steht, tröstet uns über den Verlust hinweg.

Wir danken Maja für die engagierte Mitarbeit in der Redaktion und freuen uns schon jetzt auf den nächsten Beitrag aus ihrer Feder!

Im Namen der Gazette-Redaktion

Peter Obrist

Bildernachweis

Titelseite	Foto aus Broschüre „Rheinreise, au long du Rhin“ Rosa Lachenmeier
Seite 5	Foto von Christine Heuss
Seite 7	Fotos von Serge Iseli
Seite 8	Fotos von Robert Heuss
Seite 11	https://claude-dreyer-est-l-un-des-auteurs-de-theatre-en-dialecte-les-plus-politiques-et-les-plus-joues-photo-dna1569937435.jpg Foto von Sibyll Holinger
Seiten 14 – 15	Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Band 5, S. 173 Fotos von Hugo Neuhaus
Seiten 16 – 19	Fotos von Steffi Lüthi
Seiten 20 – 23	Fotos von Sibyll Holinger und Serge Iseli
Seiten 24 – 27	Fotos von Rudi Niescher und Peter Obrist
Seiten 28 – 31	Fotos von Serge Iseli und zur Verfügung gestellt von Hermine Hinz
Seiten 33 – 34	Foto Archisves DNA, ©Bartosch, ©Salmanski, Foto zur Verfügung gestellt vom Illustrator André Wenger
Seite 36	Basler Magazin, Samstag, 25. März 1978
Seiten 37 – 38	Foto M. Huber; Bild Rosa Lachenmeier von M. Huber gestutzt Foto http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Kurzer_Kilometer.jpg Foto http://www.srf.ch/news/basler-dreilaendereck-neue-rheinbruecke-soll-trinationales-quartier-foerdern
Seite 40	Foto von Peter Obrist
Seite 41	Foto zur Verfügung gestellt von Confrérie de l'Asperge
Rückseite	Fotos von Sibyll Holinger, Steffi Luethi und Peter Obrist Zeichnungen von Cornelia Ziegler

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Jean-Christophe Meyer	42, rue de Village-Neuf, F-68128 Rosenau T: +33 6 86 64 13 53 E-Mail: ardeyann@gmail.com
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 3 89 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



RegioTriRhena